Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 115 (1964)

Heft: 11

Artikel: Musik und Wald

Autor: Leibundgut, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-765542

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jakob Russ, aus Chur und Ravensburg

Musizierender Engel

Detail zum Hochaltar in der Kathedrale in Chur

Bedeutendster spätgotischer Schnitzaltar der Ostschweiz

Aus Lindenholz geschnitzt, Gehäuse aus Tannenholz, das Ganze grundiert und bemalt, bzw. vergoldet und versilbert signiert 1492

Photo Theo Vonow, Chur

Musik und Wald

Die Natur ist erfüllt von Stille und von Tönen. Wie wäre da möglich, daß die mächtigste Ausdrucksform der belebten Natur, der Wald, nicht seit jeher auf den Menschen ihren Einfluß ausgeübt hätte? Seit der Mensch Töne aus lauter Lust am Klang erzeugt, seit er seine Empfindungen in der Musik zum Ausdruck bringt, im Wiegenlied wie im Trauergesang, im Spiel wie in der tiefen Verehrung, klingt irgendwie die Umwelt mit. Wie reich ist doch schon unsere Sprache an Schallnachahmungen! Im Kroatischen heißt Wald «Schuma», der «Rauschende». Sprache und Wald, Musik und Wald sind jedenfalls viel stärker verbunden, als es zunächst den Anschein hat.

Die uralte Musik der Inder, Perser, Ägypter und Griechen läßt zwar kaum viele unmittelbare Waldeinflüsse erkennen. Sie stand im Dienste des Toten- und Götterkults. Im Götter- und Heldenlied der Germanen wird die Ethik des heldischen Kampfes und der haßerfüllte Kampf göttlicher Wesen gegen riesenhafte Dämonen besungen. Auch im Minnesang bildet der Wald höchstens den Hintergrund und die Stätte des Abenteuers oder der Muße zur Selbsterkenntnis. Über ein Jahrtausend wird unsere abendländische Musikgeschichte erfüllt vom Bestreben, dem Allerhöchsten zu dienen. Musik war Lob und Andacht. In Johann Sebastian Bach erreichte sie einen Höhepunkt.

Die weltliche Musik dagegen wurde zur Zeit des städtischen Bürgertums zum Mittel der Zerstreuung, für den Adel von der Renaissance bis ins 19. Jahrhundert zum galanten Anlaß gesellschaftlichen Prunkes. Erst bei den Klassikern trat der gesellschaftlich unterhaltende Charakter zugunsten des inneren Gehaltes wieder zurück, und damit fanden Naturempfindungen auch vermehrten Eingang in die weltliche Musik. Dies scheint sich bei Mozart ganz besonders deutlich zu äußern. Am Giebel der Bertramka bei Prag, wo Mozart wohl einige seiner glücklichsten Tage verbrachte, anerkannt, geschätzt und geliebt, stehen daher mit Recht in goldenen Buchstaben die Worte geschrieben:

«Den Himmel zu erringen, ist etwas Herrliches und Erhabenes, aber auch auf der lieben Erde ist es unvergeßlich schön! Darum laßt uns Menschen sein.»

Hier, wo noch alles seinen unsterblichen Geist atmet — das Haus des tschechischen Komponisten Duschek, der prächtige Garten mit den alten

Bäumen und dem steinernen Tisch – wurde 1956, als in aller Welt das zweihundertste Geburtsjahr Mozarts gefeiert wurde, eine würdige Gedenkstätte errichtet. Im gleichen Jahr durften wir dort mit einem unvergeßlichen Konzert der Prager Mozartgesellschaft ein internationales Waldbauseminar der FAO eröffnen. Diese Aufführung klang irgendwie in den prächtigen Naturwäldern nach, untermalte, was wir alle suchten: die Harmonie des gesunden Waldes. Oft dachte ich hier über das Gemeinsame von Musik und Waldbau nach. Liegen nicht Parallelen in der Melodik und im ausgeglichenen Lebensablauf des Waldes, im gesetzmäßigen Nebeneinander verschiedener Entwicklungslinien, in der Harmonie und im dynamischen Gleichgewicht des Beziehungsgefüges eines Waldes, im Rhythmus der Musik und des Waldlebens? Sind Waldbaumeister wie Walter Schädelin und Walter Deck nicht mit Komponisten vergleichbar? Künstler waren sie jedenfalls!

Wir denken hier gar nicht allein an Berlioz, Mendelssohn, Weber, Schumann, Chopin, Schubert, Liszt, Wagner und alle anderen Romantiker und Sänger des Waldes. Jede gute Musik läßt uns wahre Harmonie erleben, eine Harmonie, welche wir in der Natur bloß ahnen. Prachtvoll wird bei Wagner die ganze Weihe der unberührten Natur immer wieder dort zur Musik, wo das Drama zurücktritt und das Orchester allein herrscht. Denken wir nur an die Musik zu Gurnemanz' Worten vom Karfreitagszauber und an das «Waldweben» in Siegfried!

Im Walde selbst aber wurzelt das Werk keines andern der großen Meister so tief wie bei Ludwig van *Beethoven*. Wenn er zum Maler Klöber sagte: «Sie werden doch als Künstler ein Naturfreund sein», dann liegt darin auch ein Bekenntnis und zugleich eine Erkenntnis, welche *Paracelsus* in die Worte kleidete: «Was ist den natürlichen Kräften gleich? Wer diese nicht kennt, kann keine Kunst!»

Rousseaus Ruf «Zurück zur Natur!» klang in Beethovens eigenem Empfinden stark wider. «Wie alle Einsamen, liebte Beethoven die Natur aus tiefster Seele», schreibt Kurt Pahlen. Freiheit und Einsamkeit fand er auf seinen weiten Wanderungen durch Wald und Feld. Klöber sah ihn einst im Wald bei Mödling unter einer Kiefer liegend, wie er durch Geäst selbstvergessen tief ins Blau des Himmels schaute, und nach dem Philologen Müller, einem Zeitgenossen, soll in einem Birkenwäldchen ein Vogel – es war wohl der Ortolan – mit seinem Ruf g-g-g-es Beethoven das Motiv gegeben haben, das uns in der C-Moll-Sinfonie als Pochen des Schicksals unendlich verstärkt entgegenklingt. Beethoven hat die gefiederten Sänger und Rufer im Wald und am Wiesenbach zweifellos gut gekannt, denn in der Pastoralsinfonie klingen nicht bloß seine Naturerinnerungen an die Stim-

men des Waldes und das Rauschen des Baches nach, er bezeichnet sie am Schluß des zweiten Satzes sogar mit Namen: die Nachtigall, die Wachtel, der Kuckuck.

Gewiß, die schöpferische Kraft Beethovens stammt, wie bei jedem Genie, aus seinem *eigenen* Innern, nicht aus der Umwelt, aber seine Inspiration keimte, blühte und reifte erst recht in der belebten, klingenden «Einsamkeit» der Natur. Hier wurde die absolute Musik seiner Persönlichkeit zur Resonanz gebracht, wie auch bei Brahms, der von einer ebenso tiefen Naturliebe beseelt war. Wieviel hat unsere Schweizer Landschaft Brahms gegeben!

Auch viele andere Komponisten der neueren Zeit wären zu nennen, deren Schöpfungen zutiefst mit der Natur verbunden sind. Könnte man an die prachtvollen Wälder und Flüsse Böhmens denken, ohne den Namen Smetana zu nennen, und gehört nicht Sibelius zur Größe und Weite der skandinavischen Landschaft?

Gegenwärtig sind mir namentlich aber die Beziehungen Othmar Schoecks zum Wald. Hier liegen auch besondere, allzu wenig bekannte Verdienste Walter Schädelins. Beide waren eng befreundet, und früh erkannte Schädelin den werdenden Meister. Er sammelte die Lieder zu den ersten drei Liederheften, führte alle Verhandlungen mit dem Verleger, bemühte sich darum, daß die Berner Liedertafel Schoeck-Lieder sang, daß sich die mit ihm eng befreundete Sängerin Ilona Durigo in den Dienst des jungen Komponisten stellte. Schoeck erzählte begeistert von seinen Waldgängen mit Schädelin, und wer weiß, wieviel dieses Walderleben zu seinem Werk beigetragen hat.

Dichter, Maler und Musiker fühlten sich zu allen Zeiten vom Wald angezogen und mit ihm verbunden. Denn in der betäubenden Einöde der geschäftigen Welt blieb der Wald bis heute ein Hort beglückenden und wärmenden Lebens. Er weiß zu schweigen, wenn der eigene Pulsschlag hörbar zu pochen beginnt und wenn Großes reift. Er bringt zum Schwingen, was vom Lärm gedämpft verborgen blieb.

Der Wald ist nicht bloß der Ort der Entspannung und Erholung breiter Volksmassen; vielmehr noch ist er ein Ort der Eingebung Begnadeter, ein fruchtbarer Nährboden wertvollen Kulturgutes. Sollten wir da in dieser Zeitschrift nur vom Körperlichen schreiben? In der Musik klingt die Seele des Waldes.

Der Redaktor der Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen

Hans Leibundgut

Das Heft wird als Sonderdruck der musikalischen Beiträge herausgegeben und kann bis 20. Januar 1965 zum Preis von Fr. 4.— bestellt werden beim Sekretariat des Forstvereins.